

HOHENLIMBURG HEUTE

Hartwig Stenda: „Man sollte seine Wurzeln kennen“

13 Jahre war Hartwig Stenda darum bemüht, den Hohenlimburgern ihre Geschichte auf unterhaltsame Weise nahe zu bringen. Am kommenden Mittwoch trifft sich der historische Stammtisch zum letzten Mal. Dann steht ein Rückblick über mehr als zehn Jahre „Hohenlimburger Geschichte(n)“ auf dem Programm. Stenda weiß, was Heimat bedeutet und findet, dass man seine „Wurzeln kennen sollte“.



Leitete 13 Jahre lang den historischen Stammtisch: Hartwig Stenda. (WR-Bild: pr)

HINTERGRUND

Nicht historisch sondern volkstümlich

- Als der historische Stammtisch 1994 zum ersten Mal zusammenkam, traf man sich noch in den Räumen der Volkshochschule. Später siedelten die „Historiker“ in die Gaststätte „Alt Limburg“ über – schließlich landeten sie in der „Altstadt“.
- Ziel der Veranstaltungsreihe war es, die Menschen auf unterhaltsame Art und Weise für die Heimat zu begeistern. „Nicht historisch“, so Hartwig Stenda, „sondern volkstümlich. Man muss die Menschen zum Reden bringen.“
- Die Unterstützung von Seiten der Bevölkerung war 13 Jahre lang groß: Am Ende füllte das aus Privatbeständen eingereichte Material zwei Räume in einer eigens zu diesem Zweck angemieteten Wohnung. Später wurde das Archiv dann ins Rathaus verlegt.
- Im Laufe der Zeit wurden 120 historische Stammtisch-Abende abgehalten. Das Alter der Teilnehmer reichte von etwa 40 bis 80 Jahre. 20 bis 30 Menschen besuchten die Veranstaltung im Schnitt.
- Kaum ein Thema, das der Stammtisch nicht behandelt hätte: Vertreibung, Archäologie, Vereins- und Presse-Geschichte standen ebenso zur Debatte wie alte Geldscheine, historische Straßennamen, die Hohenlimburger Arbeiterdenkmäler oder das Elseyer Krankenhaus.
- In Zukunft wird sich Hartwig Stenda um die Verwaltung des Archives kümmern.

DER TERMIN

Letztes Treffen des historischen Stammtisches

Hohenlimburg. Der historische Stammtisch vom Heimatverein und der Volkshochschule trifft sich zu seiner letzten Sitzung: Am kommenden Mittwoch, 13. Dezember, um 19.30 Uhr geht es in der Gaststätte „Zur Altstadt“ um 13 Jahre „Hohenlimburger Geschichte(n)“ im Rückblick. Eine telefonische Anmeldung ist noch bis Sonntag möglich: ☎ 0 23 34/ 51 210.

Nach 13 Jahren präsentiert Hartwig Stenda zum letzten Mal „Hohenlimburger Geschichte(n)“

„Man sollte seine Wurzeln kennen“

Hohenlimburg. (pr) Nach 13 Jahren „Hohenlimburger Geschichte(n)“ treffen sich die örtlichen Heimatkundler am kommenden Mittwoch zum letzten Mal in der „Altstadt“. Im Gespräch mit der WR erinnert sich Hartwig Stenda (67), zweiter Vorsitzender des Heimatvereins, an 120 Stammtisch-Sitzungen im Zeichen der Vergangenheit.

Herr Stenda, nach 13 Jahren geht eine Ära zu Ende – auch für Sie. Sentimental?

Hartwig Stenda: Zum Teil. Ich werde meine Arbeit ja auf einem anderen Gebiet fortsetzen. Seit Beginn der „Hohenlimburger Geschichte(n)“ 1994 haben uns die Leute unglaublich viel Material zur Verfügung gestellt – von einer hölzernen Regenrinne über alte Plakate bis hin zu historischen Unterlagen. Wir mussten eine Wohnung anmieten, um alles unterzubringen. Inzwischen lagert das Material in einem großen Raum im Rathaus und muss archiviert werden. Darum werde ich mich jetzt kümmern.

Über mangelnden Zuspruch aus der Bevölkerung können Sie sich also nicht beklagen. Ich denke, dass wir die Leute sensibilisieren konnten – viele verstanden, dass man solche Dinge nicht wegschmeißen sollte. Vor allem die Älte-



13 Jahre lang war dies das Gesicht der „Hohenlimburger Geschichte(n)“: Mit Witz und Stammtisch-Atmosphäre versuchte Hartwig Stenda, die Menschen für Vergangenes zu begeistern. (WR-Bild: pr)

ren begannen, sich zu fragen, was aus ihrem Besitz wird, wenn sie sich nicht mehr darum kümmern können.

Wie fing eigentlich alles an? Die Volkshochschule schrieb uns 1994, im Vorfeld des 50. Jahrestages des Kriegsendes, einen Brief. Heimatvereine, nicht nur in Hohenlimburg, sollten Zeitzeugen einladen, die aus eigener Erfahrung be-

richten können, wie es damals war. Diese Aufgabe habe ich gern übernommen. Ich hätte allerdings nicht gedacht, dass eine derartig lange Reihe daraus würde ...

Was bedeutet Heimat eigentlich für Sie? Obwohl ich in Dresden geboren wurde, würde ich Hohenlimburg als meine Heimat bezeichnen. Es dauert zwar ein

Weilchen, bis man hier angekommen ist – aber dann ist es eine tolle Sache. Ich finde, dass man seine Wurzeln kennen sollte. Man sollte zum Beispiel wissen, woher die alten Straßennamen kommen – allein dieses Thema hat vor einiger Zeit drei ganze Abende gefüllt.

Speziell hier in Hohenlimburg müsste Heimat doch

ein heikles Thema sein ...

Die unglückselige Eingemeindung 1975 hat sicher einiges verändert. Damals verdoppelte sich die Zahl der Mitgliedschaften im Heimatverein nahezu. Weil der Name Hohenlimburg unterzugehen drohte, wurde vielen bewusst, was Heimat wirklich bedeutet. Man begann, sich daran zu erinnern, wo man früher zur Schule gegangen ist, wo das alte Wohnhaus steht und andere Dinge. Ich denke, dass dieser Prozess das Selbstwertgefühl der Hohenlimburger enorm gesteigert hat. Das merkt man ja auch bei kommunalpolitischen Querelen – da gehen viele auf die Barrikaden.

Sie wurden 1939 geboren ... Ja, ich habe den Bombenangriff auf Dresden am eigenen Leibe erlebt. Später habe ich dann die Anfangszeit der DDR mitbekommen und floh 1951 zusammen mit meinen Eltern in den Westen. Das Thema Heimat spielt also für mich eine große Rolle. Ich denke, dass ich mich auch deswegen intensiv mit der Geschichte beschäftige habe.

Wird es auch ohne Sie „Hohenlimburger Geschichte(n)“ geben?

Ich hätte schon potentielle Nachfolger im Auge. Mit denen muss ich aber erst noch sprechen.